

Stiftskirche Schildesche
Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres
12. November 2023

Liebe Gemeinde,

auf der Intensivstation ist es Alltag:

„Lassen Sie uns einen Moment vor die Tür gehen,“ sagt zu ihm die Ärztin, „damit wir offen miteinander reden können!“ Und er verlässt mit der Ärztin die Station, in der seine Frau schläft, angeschlossen an Geräte: Seit Tagen hat sie nicht mehr gesprochen. Jetzt sitzt er mit der Ärztin in der kleinen Sitzgruppe neben den Aufzugsschächten, und er fragt sie: „Gibt es noch Hoffnung?“ Dieser schmale Körper unter der weißen Bettdecke hat sich doch kaum noch bewegt. Nur Atemzüge waren zu hören. Unregelmäßig. Flach. Und manchmal ein ganz tiefer Seufzer wie ein Stöhnen. „Gibt es noch Hoffnung?“

Eine Szene, wie sie sich tagtäglich abspielt, in Krankenhäusern, Pflegeheimen, an Sterbebetten. „Gibt es noch Hoffnung?“ Was soll die Ärztin antworten? Was antworten wir? Haben wir eine Hoffnung, auch da wo das Leben ans Ende kommt?

Alle wissen wir, dass wir sterblich sind, dass jeder von uns einmal sterben muss und sterben wird. Das ist das eine. Aber noch einmal etwas ganz anderes ist es, persönlich zu erkennen, dass die gemeinsame Zeit, die uns bleibt, tatsächlich befristet ist.

Wie reagieren wir dann? Psychologen können beschreiben, was dann passieren kann: Schock, Nicht-wahr-haben-Wollen, Protest, Verhandeln, Resignation - und am Ende womöglich: eine Akzeptanz,

Einverständnis, Anerkenntnis: Meine Zeit geht zu Ende.

Aber: „Gibt es Hoffnung?“ Das ist doch noch eine andere, größere Frage. Angesichts des Todes. Was vermögen wir dazu zu sagen? Endet unsere Hoffnung da, wo die medizinischen Möglichkeiten enden, endet sie am Grab? Gibt es Trost? Gibt es etwas in unserem Leben, das über Schmerz und Schuld und Verzweiflung, über Leid und Tod hinaus trägt?

Was gibt uns Kraft, wenn wir an die Grenze stoßen? Paulus schreibt im Römerbrief, Kapitel 8,18-23:

„Hoffnung für die ganze Schöpfung“
18 Ich bin ganz sicher, dass alles, was wir in dieser Welt erleiden, nichts ist verglichen mit der Herrlichkeit, die Gott uns einmal schenken wird.

19 Darum wartet die ganze Schöpfung sehnsüchtig und voller Hoffnung auf den Tag, an dem Gott seine Kinder in diese Herrlichkeit aufnimmt.

20 Ohne eigenes Verschulden sind alle Geschöpfe der Vergänglichkeit ausgeliefert, weil Gott es so bestimmt hat. Aber er hat ihnen die Hoffnung gegeben,

21 dass sie zusammen mit den Kindern Gottes einmal von Tod und Vergänglichkeit erlöst und zu einem neuen, herrlichen Leben befreit werden.

22 Wir wissen ja, dass die gesamte Schöpfung jetzt noch leidet und stöhnt wie eine Frau in den Geburtswehen.

23 Aber auch wir selbst, denen Gott bereits jetzt seinen Geist als Anfang des neuen Lebens gegeben hat, seufzen in unserem Innern. Denn wir warten voller Sehnsucht darauf, dass Gott uns als seine Kinder zu sich nimmt und auch unseren Körper von aller Vergänglichkeit befreit.

24 *Darauf können wir zunächst nur hoffen und warten, obwohl wir schon gerettet sind. Hoffen aber bedeutet: noch nicht haben. Denn was einer schon hat und sieht, darauf braucht er nicht mehr zu hoffen.*

25 *Hoffen wir aber auf etwas, das wir noch nicht sehen können, dann warten wir zuversichtlich darauf, dass es sich erfüllt. (Übersetzung: „Hoffnung für alle“ - Bibel)*

So Paulus, der in seinem Leben mehr als einmal an seine Grenzen gestoßen ist, der selber die körperliche Schwäche besser kannte als physische Stärke, soviel wissen wir von ihm. Dieser Paulus findet eine eigentümliche Ausdrucksweise, um von Leid und Angst und Schmerz zu reden: Die ganze Schöpfung, und mit ihr wir alle, du und ich, wir seufzen, so sagt er. Wir atmen schwer, Gottes ganze Kreatur, ein Organismus, der vergehen muss, unterworfen einem unergründlichen Zwang, dem Gesetz von Werden und Vergehen. Die ganze Schöpfung seufzt.

Unser Atem: Die Schöpfungsgeschichte erzählt davon, wie Gott dem ersten Menschen seinen eigenen Atem einbläst, wie Adam zu leben beginnt: Ein atmendes Wesen, Gott blies ihm den Odem des Lebens in die Nase, heißt es, und so wurde der Mensch ein lebendiges Wesen. Und Psalm 104 weiß von Gottes Geschöpfen: Nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub. Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen.

Unser Atem verbindet uns mit Gottes Lebensgeist. Atem ist mehr als Sauerstoffzufuhr für den Körper. Atem ist Rhythmus, ist Takt, ist Musik, ist verbunden mit unserer Seele. Die Sängerinnen und Sänger unserer Gemeinde wissen das, wir alle also heute morgen in unserem

Gottesdienst können davon etwas ahnen. Einatmen, ausatmen, klingen lassen, schwingen lassen, Rhythmen, Sätze, Melodien, Figuren und Muster und Sequenzen. Die Welt ist Klang. Flöten, Posaunen und Trompeten, unsere Stimmen, und schließlich auch die große Orgel mit all ihren Registern: Atem, Schwingung, Musik.

Und umso schrecklicher spüren wir, wenn unser Atem schwer geht. Wenn uns etwas auf der Seele lastet, wenn etwas die Brust zuschnürt, wenn der Schmerz uns an die Kehle greift.

Das Seufzen der Kreatur. Dieses weltumspannende Seufzen ist Ausdruck einer *Sehnsucht*, sagt Paulus. Nämlich der Sehnsucht danach, dass endlich, endlich wir Kinder Gottes frei werden: Frei von der Vergänglichkeit!

Jeder Atemzug, der erste Schrei und auch unser letzter Seufzer, also ein Ausdruck der Sehnsucht. Und für uns Christen eine Erinnerung an die Hoffnung, die die ganze Schöpfung mit einschließt: Nicht der Tod wartet am Ende auf uns. Sondern Gottes Reich.

Gottes Reich, eine Hoffnung für die ganze Welt. Wie soll man sich das vorstellen?

Darf man sich davon eine Vorstellung machen? Wie wäre es, wenn wir einen sozusagen einen Blick durch das Schlüsselloch werfen könnten in diese andere Welt?

Im Konfirmandenunterricht meines Kollegen Martin Féaux de Lacroix haben Konfirmandinnen und Konfirmanden ihrer Vorstellungskraft dabei freien Lauf gelassen. Im Gemeindehaus sind ihre

Bilder zu sehen, wie ein Blick durchs Schlüsseloch. Eins der Bilder habe ich heute auf dem Liedblatt für uns alle verteilt: Unser Globus vor der Himmelsleiter, vor der Himmelstür, so sieht das für mich aus. Und dahinter ein geheimnisvolles Licht, orangefarben, warm, freundlich, lebendig, fliegende Wesen jedenfalls sind da zu sehen, wie ein Abendhimmel mit Vögeln.

Es gibt eine Hoffnung, die größer ist als alles, was wir sehen können. Die Hoffnung ist für unseren Glauben ja zentral. Ich erinnere mich an eine ältere Dame aus meiner früheren Gemeinde, sie war ein bisschen verrückt und für viele Menschen ein bisschen anstrengend, das würde sie wohl auch von sich selbst gesagt haben. Aber sie war auch eine Künstlerin und voller Humor und Ideen. Und nicht zuletzt eine gläubige Frau. Sie schenkte mir einmal eine Streichholzschatulle. Darauf standen in krakeliger Handschrift die drei Worte „Glaube, Liebe, Hoffnung“. Ich machte die Schatulle auf, und darinnen lagen tatsächlich drei Streichhölzer. Ein abgebranntes, ein zerbrochenes und ein unversehrtes.

Ja, und dann konnte ich überlegen, was das wohl bedeutet. Die drei Streichhölzer Glaube, Liebe, Hoffnung. Welcher davon vermag die anderen wieder zu entzünden?

Niemand von uns kann alleine Christ sein. Wir brauchen einander. Wir benötigen den Zuspruch, den Trost, die Ermutigung der anderen. Wir brauchen die Gemeinschaft,



zu der unser Glaube uns verbindet. Damit Glaube, Liebe und Hoffnung nicht verlöschen. Sie sind unersetzlich wichtig. Für uns, und für unsere Welt.

Gestern habe ich von Pfarrer Ashraf Tannous aus Beit Jala gelesen. Er ist palästinensischer Christ, Beit Jala ist einer der christlich geprägten Orte im von Israel besetzten Westjordanland, nicht weit von Bethlehem. Er sagt über seine Aufgabe in der gegenwärtigen entsetzlichen Lage: Ich muss die Hoffnung wecken: Lehren, wie man hoffen und lieben kann in einer sehr schwierigen Situation. Er weiß gewiss, wovon er spricht.

Denn darum geht es: Nicht: Hoffen und Harren hält manchen zum Narren. Nicht verträsten auf eine andere Welt, und die Hoffnung aufgeben für diese. Sondern im Gegenteil: Wer glaubt, liebt und hofft, der zeigt größten Respekt und größte Wertschätzung für das Seufzen der Kreatur. Nur wer hofft, kann handeln.

Dazu sind wir berufen, als Christinnen und Christen, und als Gemeinde. Bei unserer Gemeindeversammlung gleich im Anschluss an den Gottesdienst werden wir uns das auch bewusst machen: Wir sind gemeinsam berufen, die Hoffnung weiterzugeben. Amen.

Pfr. Rüdiger Thurm